

Hinweis:

Gerda Luise Bauer / Willy Daubert: **Württemberg** – der Name und seine Herkunft; 72 Seiten, Ganzleinen Efsalin, 15,5 x 22 cm, DM 14,80; Hohenloher Druck- und Verlagshaus, 7182 Gerabronn, 1987, ISBN 3-87354-154-8.

Die beiden Verfasser haben sich mit dem Buch zur Aufgabe gestellt, die Arbeiten zweier namhafter Wissenschaftler, die sich eingehend mit der Herkunft des Namens "Württemberg" befaßt haben, einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Kartenmaterial und Abbildungen veranschaulichen die Texte. Ein Vorwort von Dr. Paul Spang, dem Leiter des Staatsarchivs in Luxemburg, beinhaltet einen kurzen Lebenslauf des einen Autors, Prof. Dr. Nikolaus van Werveke, Luxemburg. Der andere Autor ist Prof. Dr. Peter Göbler, Stuttgart, der frühere Leiter des Denkmalamtes in Stuttgart. Als Grundlage ihrer Forschungen dienten ihnen archäologische Funde auf dem Berg Widdeberg in Luxemburg. Es handelt sich hauptsächlich um einen Totivstein aus dem 2./3. Jahrhundert n. Chr., der dem Gott Veraduno und seiner Genossin Inciona auf Grund eines Gelübdes gewidmet worden ist. Der Inhalt: Vorworte von Dr. Paul Spang sowie der beiden Verfasser – Der Name Württemberg – der Widdeberg in Luxemburg – Die Fundobjekte im Staatsmuseum in Luxemburg, verfaßt von Gerda Luise Bauer – Deo Veraduno: Die Verdun von Luxemburg, ins Deutsche übertragen von Willy Daubert, aus "Deo Veraduno: Les Verdun du Luxembourg" von Nicolas van Werveke, 1914–1920 – Der Gott auf dem Widdeberg, von Wolfgang Binsfeld, 1974 – Der Name Württemberg, von Peter Göbler, 1930, – Literaturverzeichnis – Karten (Vorsatzpapier).

Elmar Weiß: **Dittigheim – Eine alte Siedlung im Taubertal**, herausgegeben von der Interessengemeinschaft Heimatbuch Dittigheim, 384 Seiten mit zahlreichen – teils farbigen – Abbildungen, mehrfarbiger Umschlag, 17 x 24 cm, Pappband, Fadenheftung DM 34,-; Gesamtherstellung Fränkische Nachrichten Druck- und Verlags GmbH, Tauberbischofsheim, 1987. Erhältlich bei Interessengemeinschaft Heimatbuch Dittigheim, Eppstraße 12, 6972 Tauberbischofsheim.

Nach jahrelanger Arbeit ist das von Dr. Elmar Weiß verfaßte *Heimatbuch Dittigheim*, die Geschichte einer alten Siedlung im Taubertal, der Öffentlichkeit zugänglich. Bedingt durch die reichen Ausgrabungsfunde mit Siedlungsnachweisen aus 7000 Jahren hat das Buch überörtliche

Bedeutung; besonders aber zu Franken, weil der Ort Jahrhunderte hindurch mit Würzburg verbunden war. Die dortige Pfarrkirche St. Vitus wurde 1748–52 nach Plänen aus dem Baubüro Balthasar Neumanns erbaut und Würzburger Künstler waren an der Ausstattung beteiligt. Dr. Ingo Stork vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg schildert anhand der Grabungen die Vor- und Frühgeschichte der Gemarkung sowie die Völkerwanderungs- und Merowingerzeit. Dr. Weiß, der die erste urkundliche Erwähnung der Siedlung ins Jahr 772 datiert, revidiert aufgrund neuerer Forschungen "einige bisherige Vorstellungen über die fränkische Siedlungsgeschichte im Taubertal". Die weitere Geschichte Dittigheims wurde durch die Folgen kriegerischer Auseinandersetzungen, durch die Willkür der Obrigkeit, durch Seuchen, durch "die Launen der Natur" und durch "das Verhältnis zwischen dem Dorf und dem eng benachbarten Bischofsheim" geprägt. Obwohl im Zuge der Gebietsreform jüngerer Zeit nach "erbitterter Gegenwehr" eingemeindet, hat es als größter Ortsteil der Kreisstadt Tauberbischofsheim seine Identität bewahrt. Das vorliegende Heimatbuch ist ein sichtbarer Beweis dafür. Zur Illustration der aufschlußreichen Ausführungen hat Karl Krug, Gründer und Vorsitzender der Interessengemeinschaft Heimatbuch Dittigheim, alte Fotografien ausfindig gemacht und Werner Krug, der auch den farbigen Umschlag gestaltete, hat sie mit Zeichnungen ergänzt.

Elisabeth Engelhardt: **Ein deutsches Dorf in Bayern**, Roman. (166 S.) Verlag Wortweberei, Wuppertal 1985. **Feuer heilt**. Roman. (167 S.) ebda. 1987.

1988 ist Elisabeth Engelhardt, eine der wesentlichen literarischen Nachkriegspersönlichkeiten Frankens, zehn Jahre tot. Ihr schmales Werk jedoch hat seine Stärke und Aktualität behalten. Ein junger Verlag – noch immer scheint es in Franken nicht möglich, daß man seinen Literaten eine fundierte verlegerische Heimstatt geben kann – bezeichnenderweise in jenem Bereich, in dem diese Autorin ihre Kontakte zur Dortmunder "Gruppe 61" ehemals knüpfte, vertritt nun mutig mit der Neuherausgabe der beiden Romane von Elisabeth Engelhardt ein Stück fränkische wichtige Prosa.

"Ein deutsches Dorf in Bayern", versehen mit dem Nachwort der 1986 verstorbenen Ingeborg Drewitz, entstand in den siebziger Jahren, erschien 1974 und liest sich, als sei alles eben erst aus aktuellem Anlaß geschrieben. Denn die The-

matik, in porösen Kapiteln die Zersiedlung eines Dorfes nahe Nürnberg zu schildern und ein geldgieriges, armes, dem Zug der Zeit ausgeliefertes Völkchen auf dem Lande zu zeichnen, ist ja noch nicht abgetan. Das Elisabeth vertraute Milieu der Ackerbauern, der Pendler zwischen Fabrik und bäuerlichem Kleinbesitz erstet in aller Problematik durch Gestalten, die auf ihre Weise spiegeln, was sich "draußen" überall begeben könnte: Ehebruch, Sehnsucht nach Wohlstand, Schuldigwerden durch Fehlurteile und -handlungen, Jagd auf einen Sündenbock, Betrogenwerden, einsam kritische Distance zu all dem durch eine alte Frau, die Großmutter, die zur Symbolfigur des untergehenden Bauernlandes wird. Dramatisch in einer sehr zügig alle Register vom Jargon bis zum Prophetentönen ziehenden Sprache vermischt Elisabeth auf knappem Raum die Elendsgeschichte von Asozialen mit der Story von Spekulantentum und falschen Hoffnungen der Dorfleute, die ihre Äcker verkaufen als Siedlungsland. Ingeborg Drewitz sagt zu Recht: "Hier waren Menschen beschrieben, die jäh zwischen die Schichten gerieten, zwischen die Zeiten auch . . ."

Etwas von beidem verkörperte die Autorin, die 1925 in Leerstetten bei Nürnberg geboren wurde, mit Geschwistern aufwuchs, in der kleinen Landwirtschaft half, dann kaufmännische Ausbildung erhielt und als Funkerin im Zweiten Weltkrieg Norddeutschland kennenlernte: Zwischen den Schichten emanzipierte sie sich auf ihre Weise, lernte Malen, bereiste auf bescheidenste Weise nicht nur Deutschland, schrieb lange ohne Echo, arbeitete bis zu ihrem allzu frühen Tod als Dekorationsnäherin bei den Städtischen Bühnen in Nürnberg. Pendlerin also, eingereicht in den Prozeß des Arbeitens, um zu leben, schrieb diese Frau besessen. Jedoch geriet sie immer mit ihren Arbeiten auch "zwischen die Zeiten": Der literarische Markt förderte und "verkaufte" andere Namen – das ist leicht im Vergleich der Titel von Böll bis Siegfried Lenz, von Grass bis Johnson abzulesen und sogar zu verstehen. Zu früh oder nebenher gingen gleichsam die Arbeiten der Engelhardt innerhalb der Rhythmen deutscher Nackriegsliteratur.

Zu früh – und heute treffend trotz mancher kompositorischer altfränkisch anmutender Eigenwilligkeiten – erschien 1964 ihr Roman "Feuer heilt". Dies ist im Bereich heutiger Hinwendungen zur Hexenfrage und zur Mystik ein "Roman von heute". Bei allen bis in die Lokalfärbungen und Namen abermals fränkisch gefärbten Handlungssträngen kann sich der Inhalt auf-

fächern ins fesselnd Allgemeine: Es geht um die Verfolgung einer Frau, deren Wesen und Lebensweg sich in ihrer Armut, Klugheit, in ihrem Freimut nicht fügt in das Schema der Kampfzeit zwischen Reformation und katholischer Restauration, wo die Kleinkämpfe um "regio et religio" die Menschen zu Schachfiguren der Mächtigen werden ließen. Das Schicksal der Hexe Geneveva, die durch Verleumdung angeklagt wird, den Verhören standhält, aber mit sich selber, mit ihrer eigensten Schuld abrechnet und mit Gottes Gnade ringt wie Jakob mit dem Engel, wird in eine Rahmenhandlung gestellt: Ein junger Lehrer, der sich vom Dorf und seinen armen, dubiosen Vorfahren lösen und in die Stadt will, findet die Aufzeichnungen der einsam, nicht mehr verfolgt, aber büberisch lebenden Vorfahrin, der als Hexe einst angeklagten Geneveva. Ihm eröffnet sich nicht nur die Umbruchszeit voll Wahn und Sehnsucht nach Vernunft, er dringt auch in die von allem Dogma befreite, mystisch ringende und den Weg zu Gott gewinnende Religiosität der Frau, deren Schicksal ihn bestimmt, nicht wegzugehen von dem Ort, da der Prozeß heilenden Feuers, ein geistig-geistlicher Prozeß um Schuld und Gnade inmitten rohester Vereinfachungen von Macht und Schrecken, stattfand. Die Hexengeschichte mündet in die Fragen um Verfolgtsein, Folter und Mut, Demut und Hoffnung in uns so nahen Sinne, sie mischt Historie und Überzeitliches, sie reift über das Drama des Fanatismus hinaus. In einer rasenden, bildhaft eindringlichen Sprache, deren Ruhepunkte doppelt berühren, hat Elisabeth Engelhardt diesen Erstling geschrieben, der sich nach über zwanzig Jahren unverbraucht liest.

Beide Romane bleiben charakteristische Dokumente fränkischer Dichtung, bleiben lesenswert.

Inge Meidinger-Geise

Wolfgang Buhl (Hrsg.): **Fränkische Reichsstädte.**

280 Seiten, 19 x 11 cm, 8 Schwarzweißabbildungen, gebunden mit farbigem Schutzumschlag, Echter-Verlag Würzburg 1987.

ISBN 3-429-01098-5, DM 32,-.

Das große Ausstellungsprojekt des Hauses der Bayerischen Geschichte begleitend und vorbereitend hat der Bayerische Rundfunk eine Reihe von Hörbildern ausgestrahlt. Nürnberg, Rothenburg ob der Tauber, Schweinfurt, die beiden Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld, Windsheim, Weißenburg und schließlich Dinkelsbühl und Schwäbisch Hall – die, obgleich seit Beginn des 16. Jahrhunderts dem Schwäbischen Reichskreis assoziiert, doch noch heute gerne zu den fränkischen Reichsstädten gezählt werden –